

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke**

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und  
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

**Abbt, Thomas**

**Berlin [u.a.], 1771**

73. An Herrn Abbt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2888**

An Herrn Abbt.

Berlin, den 16. Hornungs 1765.

Auf alles hatte ich mich gefaßt gemacht, nur nicht auf den sanftmüthigen, lammsartigen Ton, in welchem Sie, der beleidigte Theil, mich den Beleidiger, um gütige Verzeihung bitten. Höhnischer hätten Sie mich mein Unrecht unmöglich können empfinden lassen. Was bleibt mir nun übrig? Soll ich noch tiefer mich bücken, noch schmeichelnder zu Ihren Füßen stehen, daß Sie mir vergeben. Nein, lieber will ich Ihnen künftig so oft und so viel schreiben, daß Sie mein Stillschweigen zurückwünschen sollen. Von meinem Vielschreiben hoffe ich heute eine kleine Probe abzulegen.

Aber wissen Sie wohl, daß ich Ihren letzten Brief nicht finden kann? Alle Winkel, Taschen, Pulte habe ich durchsucht. Vergebens! Ich werde Mühe haben, mich auf alle Punkte zu bestimmen, die beantwortet werden müssen, und gleichwohl kann ich, ohne Unverschämtheit, meine Antwort nicht länger verschieben. Ich will immer anfangen:

Herr

Herr N. hat Ihr Mspt. richtig erhalten, dieses werden Sie nunmehr von ihm selbst vernommen haben. Die Vorrede zu den Briefen, wosern wir eine machen, muß allerdings ernsthaft und bescheiden seyn, und von Ihnen gesehen werden, bevor sie bekannt gemacht wird. Ein Schatteuriß der deutschen Literatur überhaupt, und eine kurze Geschichte der Veränderungen, die sich seit zehn Jahren in derselben zuge tragen, würde meines Erachtens in dieser Vorrede nicht übel angebracht seyn. Aus der Beschaffenheit unserer Literatur lassen sich die gegenseitigen Pflichten der Schriftsteller Leser und Kunstrichter herleiten, und vielleicht die Dreistigkeit vertheidigen, mit welcher wir unser Amt verwaltet haben. Was in den Briefen selbst über diese Materie vorkommt, sind zerstreute Anmerkungen, die unter einem einzigen Gesichtspunkte dargestellt zu werden verdienen. Hingegen kann ich Ihren Vorschlag, daß wir uns nennen, auf keinerlei Weise billigen. Nicht, daß wir uns der Briefe, als unehelicher Kinder zu schämen hätten. Ich bin vielmehr stolz genug zu glauben, daß sie sich unter der Menge periodischer Schriften, die in Deutschland, und selbst dorey, die in Frankreich zum Vorscheine kommen, mit einigem Vortheile auszeichnen. Meine Ursachen, daß wir uns nicht nennen können,

Abbts Briefe.                      X                      sind

sind diese. 1) Wir können uns, ohne \*\*\* nicht nennen, dessen Einwilligung wir schwerlich erhalten werden. 2) Wir haben unsere Zeichen öfters verwechselt. Ich habe 3. B. manche Briefe mit Ill. bezeichnet, Buchstaben, die Anfangs \*\*\* eigen gewesen sind. Auch habe ich so vielerley Buchstaben unter meine Briefe gesetzt, daß es Mühe kosten würde, sie herauszufuchen. Endlich müßten wir alle unsere Briefe in dieser Absicht durchlesen. Unter der Maske erlaubt man sich kleine Thorheiten, die man in der natürlichen Gestalt unanständig finden kann. Ich dachte also, wir ließen den Findling immer ohne Vater unter den Menschenkindern herumwandeln. Wollen die Herrn Pauli, Bergmann, Ziegra u. s. w. so böse seyn, ihm die Augen auszukrahen, oder gar das junge Gehirn auszuschlagen? immerhin!

Alles was das schwarze Wesen vom Rect. Danm schreibt, ist erlogen. Er ist immer in seinem Amte geblieben; und hat nur angeloben müssen, der Jugend keinen Unterricht in der Theologie zu geben. Er konnte dieses gar süglich thun, da er der Jugend seit zehen Jahren gar keinen Unterricht gegeben. Seine Concordanz über Homer und Vindar ist nunmehr fertig, und mit seinem Kupfer geziert. Freylich war

ihm der dreiste Schritt nicht anzurathen. Ich habe ihn sehr oft, durch blos politische Gründe, von dem Vorhaben abzubringen gesucht; allein er war zu sehr dafür eingenommen. Nunmehr hat er, wie er selbst gestehet, den Verdruß, daß seine besten Freunde und Schüler vor ihm vorbegehen, als wenn sie ihn nicht kennen, und daß Leute, die ihn nicht kennen, ihn mit Fingern nachweisen. O Wahrheit, Wahrheit! die sich in dich verlieben, sind die geplagtesten Geschöpfe. Mit Steinen muß man dir nachwerfen, wenn man vergnügt leben will.

Das Dictionaire Philosophique ist allhier nachgedruckt worden. Der alte Mann hat einen Vorrath von Spöttereien, die er bald in Romane, bald in Oden, bald in philosophische Abhandlungen einkleidet. Ein Possenspiel, Saul und David, ist gleichfalls vor ihm. Das ausgelassenste Ding von der Welt! Diese Herrn gehen in der That zu weit. Voltaire und Helvetius haben durch ihre Zügellosigkeit manches gute Gemüth zum Aberglauben zurück gejagt, und also ihrer eigenen Sache geschadet. Ich sage es zum Theil aus meiner eigenen Erfahrung, in einer Sache, die die Religion nicht unmittelbar angehet. Lieber möchte ich zehnmal ein Phantast, ein Schwärmer in der

K 2

Freunde

schast genennet werden, als die frostigen, empfindungs-  
 losen Grundsätze annehmen, die Helvetius von  
 ihr hegt. Und so haben diese Herren Encyclopedisten  
 so manches Vorurtheil gestärkt, indem sie die Wahr-  
 heit nicht verschönet haben, die einigen derselben an-  
 hängt. Shaftesbury und Rousseau mit ihrer rei-  
 nen natürlichen Religion und heiligen Sittenlehre,  
 sind der geoffenbarten Religion weit gefährlicher. Sie  
 einführen ihr die edelsten Seelen; statt daß die Grund-  
 sätze verderbter Herzen auch nur in verderbten Her-  
 zen Wurzel schlagen können.

Sie wollen meine philosophische Schriften in den  
 Briefen beurtheilen? Gut! ich erwarte Sie. Aber  
 etwas entscheidender, wenn ich bitten darf, als meine  
 Abhandlung von der Evidenz in eben den Briefen an-  
 gezeigt worden. Man verlangt ja von den Verfassern  
 der Briefe keine Auszüge. Dazu ist ihr Geist zu leb-  
 haft. Sie sollen Kurzweil machen, und die Wahrheit  
 sagen. Dieses ist ihr Amt, und ich fordere Sie auf,  
 diese Pflichten auch in Ansehung Ihres besten Freun-  
 des, nicht aus den Augen zu setzen.

Sie haben mich einst, wenn ich mich anders recht  
 besinne, über eine gewisse Geschichte, die Sie schreiben  
 wollen

wollten, zu Rathe gezogen, und ich habe Ihnen nichts darauf geantwortet. Ich konnte nicht, denn was weiß ich von der Geschichte? Was mir den Namen von Geschichte hat, Naturgeschichte, Erdgeschichte, Staatsgeschichte, gelehrte Geschichte, hat mir niemals in den Kopf kommen wollen, und ich gähne allezeit, wenn ich etwas historisches lesen muß, es mißte mich denn die Schreibart aufmuntern. Ich glaube, die Geschichte ist eines der Studien, die nicht ohne Unterricht erlernet werden können.

Haben Sie Zimmermann von der Erfahrung und Wielands Don Sylvio von . . . der verzweifelte Namen ist mir entfallen, und ich schreibe hier im Comtor, genug es ist eine Nachahmung des Don Quixots, die Wielanden mehr Ehre macht, als sein ganzer Wust von Heldengedichten, haben Sie diese beyden guten Originalschriften gelesen? Haben Sie ferner Kloßens Epistolas Homericas und Mag. Bahrdts verbesserten Christen in der Einsamkeit gelesen? Von dem letztern Buche habe ich nichts mehr gelesen, als die liebevolle Beschuldigung, die Academie hätte durch mich die christliche Religion bestreiten lassen. Trescho, Ziegler, Bahrdt, und einige andere ihres Gelehrters ärgern sich fast zu Tode, daß Unchristen auch

Vernunft haben sollen. O wohl uns, daß der liebe Gott gütiger ist, als Trefcho, Ziegra und Bahrdt!

Jch war willens unsern Briefwechsel über die Bestimmung des Menschen weiter fortzusetzen. Da ich aber, wie Sie längst wissen, ein Werkchen über die Unsterblichkeit der Seele unter der Feder habe; so bin ich willens den zweyten Theil desselben mit Betrachtungen über unsere Bestimmung anzufüllen, und will mir also Zeit lassen, gehörig darüber nachzudenken. Fahren Sie fort, liebster Freund! mir Einwürfe zu machen, und Zweifel zu erregen. Ich kann nicht umhin, Ihnen offenherzig zu gestehen, daß mir Ihre kexteren Einwürfe ziemlich schwach geschienen, und daß ich weit stärkere Angriffe von Ihnen erwarte. Statt meinem Orakel neue Fragen vorzulegen, warum ist dieses so, und nicht vielmehr so? Suchen Sie lieber dasselbe einer Unwahrheit zu zeihen. Wiederlegen Sie meine Gründe; oder meine Eigenliebe schreibt sich den Sieg zu. — Ich muß schließen. Leben Sie wohl, mein Freund! der Sabbath ist da, und da das Kalb längst in eine Goldinctur zerrieben worden, so sind die Gesetze mir heilig.

Nach